

Herbergsverein sorgt sich um Obdachlose und Hilfebedürftige

VON LUTZ PETER KAUBISCH

Osterholz-Scharmbeck. „Die Menschen, die uns aufsuchen und um Hilfe bitten, sind der Mittelpunkt unserer Arbeit“, sagt Elke Reineke. Die 48-jährige Sozialpädagogin arbeitet seit 23 Jahren für den „Herbergsverein Wohnen und Leben“, sie hat ihn mit aufgebaut und erlebt, was der Mittelpunkt ihrer Arbeit für die Männer und Frauen, die zu ihr kommen, bedeutet. Manchmal führt sie Hoffnungslosigkeit und Existenzangst in die Beratungsstelle; manchmal kommen „Durchreisende“ vorbei – „Wohnungslose“, für die das Leben auf der Straße längst zum Alltag wurde. Sie kommen zum Wäschewaschen, Duschen, Aufwärmen. Sie sind in der Bahnhofstraße 98 an der richtigen Adresse.

„Wohnen – Existenz sichern – beraten & begleiten“ steht im Emblem des Herbergsvereins, der von der Hauptgeschäftsstelle in Lüneburg aus Einrichtungen in neun Landkreisen betreibt. Es gibt zunehmend zu tun, auch in der Geschäftsstelle Osterholz-Scharmbeck, die vor sechs Jahren eröffnet wurde. Vor zwei Jahren bekam Elke Reineke Verstärkung durch Kollegin Angelika Meurer-Schaffenberg. Sie kümmern sich seitdem zusammen um eine Klientel, der wegen Armut, Schulden, dem drohenden Verlust der Wohnung oder Obdachlosigkeit die Lebensgrundlage verloren

ging. Solvent sein: Das ist nach wie vor das Maß aller Dinge und die gesellschaftliche Norm im Land. Manchmal verstärken Abhängigkeitsprobleme und die Orientierungslosigkeit nach Strafverfolgung den Konflikt. Manchmal lähmt das Trauma einer Trennung jede Lust zur Initiative. Es erfordert immer wieder größte Mühen, den sozialen Abstieg aufzuhalten, wenn existenziell etwas schief läuft. Eine Gesellschaft, die zunehmend den Zusammenhalt verliert und zerrieben wird zwischen Hartz IV und sich verhärtenden Bedingungen am Arbeitsplatz, kennt kein Pardon.

Das Schicksal von Wilfried Schober mag ein Beispiel sein; darüber wird nicht geredet beim Herbergsverein, um seine Persönlichkeitsrechte zu schützen. Fest steht: Dieses Jahr fragten 130 Menschen um Hilfe nach, das erste Mal. Manche kommen wieder, manche klammern sich an die Chance dort. Manche ziehen weiter – vor allem die, die sich irgendwann selbst „Berber“ nennen und „Platte machen“. Sie leben dann auf der Straße, holen sich jeden Morgen woanders beim Sozialamt ihren Tagessatz ab: 11,97 Euro. „Hinter jedem Einzelnen steckt ein Schicksal.“ Es zu stigmatisieren, sei grundsätzlich falsch, sagt Elke Reineke.

Der Verein kümmert sich darum, verloren gegangene Lebensstrukturen wieder zu festigen. Das Leben auf der Straße erfordere al-

lein „größte Disziplin“. Sie zu fokussieren und in Einklang mit dem Wunsch mancher Hilfesuchenden zu bringen, wieder sesshaft zu werden, „ist unsere Hauptaufgabe“, sagt Angelika Meurer-Schaffenberg. Sie beginne damit, dass die Durchreisenden „hier nur mal duschen, ihre Wäsche waschen und sich ein, zwei Wochen ausruhen wollten.“

Der andere Teil der Aufgaben sei die soziale Beratung, ergänzt Elke Reineke im Gespräch. Die Aussagen, mit denen die beiden Frauen immer wieder konfrontiert werden, erschüttern jedes Mal aufs Neue. „Meine Eltern haben mich rausgeworfen“, wenden sich junge Leute an den Verein. „Ich weiß nach der Trennung nicht wohin“, sagen andere. „Ich weiß nicht, wo ich heute Nacht schlafen will“ – „bei mir steht eine Räumungsklage an“ und „Ich habe Hunger und kein Geld für Essen“, lauten andere Geständnisse. Reineke: „Einige leben hier seit 30 Jahren. Die Scham ist groß. Wenn jemand obdachlos wird, sind die Gemeinden verpflichtet, ihn in einer Notunterkunft unterzubringen. Manche gehen dann lieber dorthin, wo sie keiner kennt.“ Kommt der Stein des Anstoßes einmal ins Rollen, ist es nicht mehr weit bis zu dem Moment, wo man „auf der Rolle“ ist.

Reineke und Meurer-Schaffenberg kümmern sich um ihre Klientel auch hinsichtlich des Auftritts gegenüber Ämtern, der Be-

schaffung von Papieren und Urkunden, der Formulierungshilfen im Schriftverkehr. Der Herbergsverein gilt als „Leuchtturm in schwerer See“; dort werden die Wogen geglättet, soweit es möglich ist. Der Verein vermittelt zudem zu spezialisierten Fachdiensten und ist inzwischen selbst vom Fach, was die Wohnungsbeschaffung betrifft.

„Abwärts zu den Sternen“, lautete 2002 die erste Inszenierung des Hamburger Obdachlosentheaters „Obdach – fertig – los“. Das Publikum auf Gut Sandbeck war beeindruckt. Es spendete. Das Geld schuf die Grundlage, vier Wohnungen in Osterholz-Scharmbeck anzumieten und sie den Obdachlosen „zur Abwendung von Wohnungslosigkeit“ zunächst für ein Jahr zu überlassen. Klappt das, werden die Nutzer Hauptmieter.

„Es klappt“, sagt Elke Reineke. Und die Perspektiven, durch eine unbescholtene Adresse eine Arbeitsstelle zu bekommen, sei ungleich höher als andersrum. Es gibt einen jungen Mann in einer der Wohnungen, der das neulich erlebt hat. „Meine erste eigene Pflanze“, sagte er symbolisch. „Eine größere Anerkennung gibt es für uns nicht. Das setzt enorme Kräfte frei.“ Auch für Wilfried Schober, den 69-Jährigen, der in der Notunterkunft in Ritterhude lebt, könnte die Arbeit des Herbergsvereins bald das Licht am Ende des Tunnels bedeuten.